



Christus
Dienst e.V.

Gebetsbrief

ChristusDienst e.V.

Du bist ein Gott, der mich sieht!



Quelle: Präsenz Medien & Verlag/Petra Arndt

Im ersten Buch der Bibel findet sich eine wunderbare Beschreibung für Gott: „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Hagar spricht diese Erfahrung getröstet in einer beklemmenden Situation aus: Gott ist einer, der mich sieht und im Blick behält.

Hagar gibt Gott diesen Namen, weil sie aus eigenem Erleben weiß, wie es ist, nicht gesehen zu werden. Wer kennt das nicht – von sich oder von anderen, die eher am Rand stehen? Täglich werden Menschen übersehen, links liegen gelassen und finden keine Beachtung. Es wird für selbstverständlich genommen, was sie aufopferungsvoll einbringen. Nicht gesehen und verstanden zu werden, tut weh. Wenn mich keiner sieht, ist das verletzend und ausgrenzend. Irgend-

wann halten Menschen das nicht mehr aus und fliehen – wie Hagar in die Wüste.

Hagar ist einen schweren Weg gegangen, um zu dieser besonderen Gotteserfahrung durchzudringen. Dort, wo sie herkommt, wurde sie gedemütigt und als Objekt behandelt. Sie muss als Dienerin Sarahs ein Kind austragen, weil Abraham und Sarah der Verheißung Gottes eigenmächtig „nachhelfen“ wollten. Diese Spannungen hält sie nicht mehr aus und begibt sich auf die Flucht vor ihrer Herrin in die Wüste.

Dort findet sie ein Engel des Herrn, spricht sie mit ihrem Namen an und redet mit ihr. Sie wird von Gottes Boten aufgefordert, zu ihrer Herrin zurückzukehren und sich Sarah unterzuordnen. Aber Gott gibt ihr zugleich ein großes Versprechen für den Sohn, den sie zur Welt bringen wird. Hagar spürt: Dieser Gott hat mein Elend gesehen und hilft mir. Für Gott bin ich nicht namenlos. Diese Begegnung auf der Flucht lässt sie für Gott einen neuen Namen aussprechen, der ihre Erfahrung auf den Punkt bringt – El-Roi, das heißt: Gott sieht nach mir.

Hagar beeindruckt in dieser Situation mit dem Entschluss, zurückzukehren. Schließlich hat sich an ihrer Situation nichts geändert. Aber die Tatsache, dass Gott ihr Leiden kennt und anerkennt, verändert für Hagar alles. Sie weiß sich gesehen und das ermöglicht ihr einen ganz anderen Umgang mit der Situation. Der unsichtbare Gott sieht nach mir! Gerade an Tiefpunkten des Lebens machen Menschen wie Hagar diese Erfahrung. Ungerechte Behandlung oder schwierige Situationen

sind damit nicht verschwunden. Aber der Tunnelblick kann sich zu einer neuen Perspektive weiten, wenn ich zugesagt bekomme: Gott sieht dich an und ruft dich bei deinem Namen!

Angesehen – aufgerichtet – hoffnungsvoll. Petra Arndts Plastik zeigt eine junge Frau, die einen schweren Weg gegangen ist und der sich nun ein Ausweg eröffnet – wie Hagar. Sie strahlt eine innere Freude aus, ihre Augen sind geöffnet. Sie muss sich nicht mehr fürchten vor dem, was vor ihr liegt, weil sie einen starken Beistand hat.

Wer Wertschätzung empfangen hat, strahlt etwas aus. Er oder sie kann auch andere freundlich anschauen. Nicht nur einen oberflächlichen Blick schweifen lassen. Wir brauchen Menschen, die uns wirklich sehen und liebevoll wahrnehmen. Die uns Wertschätzung vermitteln. Die uns trösten und zuhören, wenn es uns schlecht geht. Die da sind, um sich an unseren Erfolgen mitzufreuen.

Gott, der jeden persönlich sieht, hat uns Augen gegeben, damit wir einander sehen. Gerade in den schweren Momenten, wo sonst niemand hinschaut. Ein mitfühlender Blick, ein verstehendes Wort kann wie bei Hagar eine neue Richtung schenken.

Bei den Jesus-Geschichten fasziniert mich, wie von Jesus ein tieferes Sehen beschrieben wird. Wenn es heißt, „er hob seine Augen auf zum Himmel“, ist damit sein Beten gemeint. Um mit Gott in Verbindung zu bleiben, „sieht“ Jesus seinen himmlischen Vater an. In Jesus begegnet uns der Gott, der mich sieht, und zu dem ich in Kontakt treten kann. Und wie gut: Auch wir können beten und uns von Gott ansehen lassen! *Albrecht Schoedel*

Der liebe Gott sieht alles

Dieser Satz wird oft als pädagogische Keule eingesetzt. Leider! Obwohl es stimmt, ist doch völlig falsch, was Kinder dadurch mit dieser kostbaren Wahrheit in Verbindung bringen. Sie sollen sich ja schlecht fühlen, vor Gottes Blick fürchten und aus Furcht nichts Falsches tun. Diese Perspektive erzeugt wenig Freude daran, von Gott gesehen zu werden. Adam hatte auch keine Freude daran und versteckte sich, weil er lieber nicht gesehen werden wollte. Er wurde dann auch von Gottes Angesicht hinweg aus dem Paradies verstoßen.

In einer Zeit, die stets betont, wie wertvoll wir Gott sind und wie positiv er uns angeblich ganz im Unterschied zu uns selbst sieht, gewinne ich aus dem Text eine andere Erkenntnis. Die oft infantile Beschäftigung mit uns selbst und die Sucht nach Anerkennung und Bestätigung führt nämlich oft zu Deutungen, die nicht so recht in die Gesamtsicht der Bibel passen.

Hagar hatte auf sehr menschliche Weise um Ansehen gekämpft. Es fiel ihr schwer, sich Sarah unterzuordnen und sie leitete aus ihrer Schwangerschaft eine Vorrangstellung ab, die ihr aber nicht zustand. Als sie sich von Sarah gedemütigt fühlte, flüchtete sie aus der unerträglichen Situation. Ist es nicht bezeichnend, dass Gott, der sie sah, sie nun ausgerechnet in diese Situation zurück schickte? Hagar bekam eine Verheißung, aber sie sollte lernen, sich ihrer Herrin unterzuordnen. Passt das in unsere Vorstellung von Gott, der uns sieht?

Wir lesen die Geschichte und haben schnell Verständnis für Hagar. Was ihr geschehen war, das empfinden wir als Unrecht und mei-

nen, Gott müsse doch Partei für sie ergreifen. Das tat er aber nicht. Gott sieht mich, aber das heißt nicht, dass er mir mein vermeintliches Recht verschaffen muss, oder schwierige Lebensumstände angenehm auflöst. Er kann mich auch darin stecken lassen und mir diese als meinen Platz zuweisen.

Wir lesen später noch einmal, wie Gott Hagar sah und ihr begegnete. Da war sie mit Ismael von Abraham weggeschickt worden und nah am Verdursten. Gott zeigte ihr einen Brunnen, den sie nicht gesehen hatte. Hier wurde der Gott, der sie sah, zum Retter ihres Lebens.

Wir alle sind wie die Verdurstenden in einer Wüste unterwegs, weil wir von Gott aus dem Paradies vertrieben wurden. Aber auf unserem Weg zeigt uns Gott den Brunnen lebendigen Wassers: Jesus. Hier erkennen wir, dass Gott uns sieht. Er sieht mich mit meinen Sünden, in meiner Not, auf meiner Wanderung durch diese Wüste und meiner Todverfallenheit. Aber er zeigt mir den Weg zum Leben und schenkt mir eine Verheißung. Das ist Heil und Segen.

Persönliche Fragen nach Begabungen, was ich kann oder nicht, ob mir meine Lebensumstände gefallen und ob ich von anderen genug wahrgenommen werde, sind dagegen sehr zweitrangig. Solche Fragen nach dem Selbstwert gewinnen immer mehr an Gewicht, weil der moderne Mensch in Selbstverliebtheit fast ersoffen ist. Immer und überall sucht er nach irgendwelchen besonderen Bestätigungen. Das aber lehrt uns die Bibel gerade nicht.

Diesen Zahn will sie uns ziehen. Die Mütter und Väter im Glauben, haben diese Botschaft verstanden und haben sich gedemütigt. Sie blieben klar beim Evangelium und suchten weniger auf der Schiene einer ganz persön-

liche Verwirklichung nach dessen Zuspruch. Wir tun gut darin, ihnen darin nachzueifern. Dann geht auch Gottes Verheißung mit uns und wir werden Frucht bringen.

Sven Thriemer

Wenn es länger dauert

Beim ersten Hören denken wir vielleicht: Aha, die Kontrolle. Wie man früher sagte: Der liebe Gott sieht alles! – Wir müssen aber in den Kontext schauen. Nicht ein Psalm oder ein mahrender gesetzlicher Text ist es, sondern eine Erzählung aus den Väter- (und Müttergeschichten) Israels, dem 1. Mosebuch, der Genesis.

Abram, oft als Vater des Glaubens bezeichnet, hat sich aus Haran im Zweistromland aufgemacht, wohin er mit seinem Vater Thärach und seinem Neffen Lot gekommen war. Veranlasst hatte ihn der Befehl seines Gottes Jahwe: „Geh in ein Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zu einem großen Volk machen, du sollst einen großen Namen bekommen und sollst ein Segen für die ganze Welt sein.“ Sind das nicht tolle Zusagen für einen bis dahin unbedeutenden Nomaden? Wenn wir nur eine davon hätten, wäre das nicht das große Los! Und Abram zieht daraufhin nach Kanaan im Südwesten, eine lange beschwerliche Reise für einen 75jährigen mit Sack und Pack! Der HERR, so gibt Luther im Anschluss an die jüdische Tradition den Gottesnamen Jahwe wieder, bekräftigt in diesem Land seine Zusagen an ihn mehrmals.

Am Anfang steht die Verheißung Gottes. Nur: Abram hat keine Kinder. An ein Volk ist also nicht zu denken. Die pragmatische Idee, dass der Knecht Elieser vielleicht dieses Erbe an-

treten könnte, lehnt der HERR ausdrücklich ab: Es soll dein leiblicher Nachkomme erben! Und dann heißt es: Abram glaubte dem HERRN und das rechnete der ihm zur Gerechtigkeit.“ Gerechtigkeit heißt hier: Das gefällt Ihm, da liegt Segen drauf. Nun müsste eigentlich alles glatt gehen.

Fragen wir uns selbst einmal: Haben wir Verheißungen Gottes, die wir einmal bekommen haben? Und wie ist es damit weiter gegangen?

Abrams Frau Sarai denkt nun über Gottes Zusagen nach. Wenn ich keine Kinder bekomme, aber Abram welche braucht, muss es einen Plan B geben: So wendet sie eine damals gängige Praxis zur Erhaltung eines Stammes an: Eine Leihmutter – hier die ägyptische Magd Hagar – muss ein Kind von Abram zur Welt bringen. Bedingung ist, dass dies auf dem Schoß von Sarai geschieht, damit ihr sozusagen das Kind in den Schoß fällt.

Sie gibt ihrem Mann den Rat: Mach es doch einfach so! Er lässt sich darauf ein. Weibliche Intuition scheint zum Ziel zu führen.

Das ist das zweite: Der menschliche Plan, der Gottes Verheißungen umsetzen will. Aber: Jetzt wird die Magd stolz, weil sie mehr hat als ihre Chefin. Das macht der natürlich zu schaffen und sie will zeigen, wer die Herrin im Hause ist. Es braut sich Schlimmes zusammen. Um dem zu entgehen, flieht Hagar. Weit aber kommt sie nicht. In der Wüste braucht sie Wasser und rastet an einer Quelle. Wo soll sie denn hin?

Da begegnet ihr ein Bote Gottes. Er kennt ihren Namen und fragt sie doch, als wüsste er nichts von ihr. Dann schickt er sie wieder zu-

rück, sie soll sich vor ihrer Herrin demütigen. Diese Begegnung hat für uns zwei Überraschungen: Genau in der Not ist ungerufen der Bote Gottes präsent. Er stellt sich zu der Unterdrückten. Aber er mutet ihr auch zu, wieder zurückzugehen und sich unterzuordnen.

Gott der HERR, der dem Abram einen leiblichen Nachkommen und vieles andere zugesagt hat, schließt damit nicht die ägyptische Magd aus, sondern wendet sich ihr zu. Mit dem NT könnte man sagen: Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen! Sein Blick ist weiter als der unsere, der oft in Freund und Feind, Nahe und Ferne trennt.

Aber er mutet ihr auch die Rückkehr in die schwierigen Verhältnisse bei Sarai und Abram zu: Geh zurück und ordne dich unter! Nicht die Flucht aus den Schwierigkeiten, sondern das bewusste Hineingehen fordert er. Allerdings mit einer bedeutenden Zusage: Ich hab dein Elend erhört. Auch deine Nachkommen werden ein großes Volk werden, das vielen zum Trotz existieren wird. Sein Name drückt aus, Gott hat dein Elend erhört: Jischma-El. Gott hat sich um die Verstoßene gekümmert, die durch die Winkelzüge anderer in Not geraten ist. Was muss das für eine Befreiung für die Geflohene Hagar gewesen sein! Sie hatte offenbar vorher keinen Kontakt mit dem Gott Abrams und nennt ihn nun: Gott des Sehens, „denn ich habe hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat“.

Was für eine Begegnung! Gott der HERR sieht Elend an – sogar ohne dass die Betreffende Ihn gesucht hätte. Und sie sieht nun Ihm nach. Damit wird ihr dasselbe erlaubt wie Jahrhunderte später dem Mose: Dem wird der HERR einmal sagen: Ich will vor deinem Gesicht all meine Güte vorüber gehen lassen,

danach darfst du hinter mir her sehen. Durch dieses Sehen ist für Hagar eine Beziehung entstanden, und sie nennt den Ort danach: Brunnen des Lebendigen, der mich sieht. Er ist ein lebendiger Gott, der sieht, hört, redet und handelt. Das ist als drittes nun wichtig – und das dürfen wir für uns hören nach den

Verheißungen Gottes und den menschlichen Versuchen, sie umzusetzen.

Er sieht, auch gerade auf die Niedrigen, auf die in Not, die Alleingelassenen. Es gilt für die Menschen in unseren Gemeinden aber auch darüber hinaus für die, die Ihn nicht kennen.

Wir können sie Ihm hinlegen, damit Er drauf sehen, nach ihnen schauen kann. Und auch unsere bedrängenden Situationen wollen wir Ihm hinhalten in dieser Zeit, wo viele in innerer oder äußerer Not sind.

Tobias Eichenberg

Geschichte von G. Parishuda Babu aus Indien

Wenn ein Mensch gesehen wird...

Geboren 1950 als Kastenloser, wurde der 5jährige Parishuda Babu von seinen Eltern ausgesetzt. Sie konnten ihn nicht mehr ernähren. Ein Missionar Ehepaar fand den Jungen und nahm ihn mit in ihr Waisenhaus. Dort erfuhr Parishuda Babu von dem Gott, der ihn sieht, lernte lesen und schreiben und las die Bibel.

Nachts weckte der Missionar ihn manchmal und lud ihn und andere Jungs ein, mit ihm zu beten. Obwohl er bestimmt lieber geschlafen hätte, empfand er dieses persönliche Gebet mit dem Missionar als eine große Wertschätzung. Hier wurde er gesehen.

Während seiner Zeit im Waisenhaus wurden ihm Aufgaben anvertraut: Hof fegen, sich um die Hühner kümmern, dann um die Wasserbüffel. Nach dem Schulabschluss besuchte Babu als eins von sieben Waisenkindern die Bibelschule in Chennai. Er wollte Pastor werden, und das Missionar Ehepaar traute es ihm zu.

Dann verstarb der Missionar plötzlich und auch seine Frau wurde schwer krank. Babu war finanziell auf sich gestellt. Die anderen gaben die Ausbildung auf, aber nicht Babu. Er sucht sich eine Arbeit in der Bibliothek und konnte sich so über Wasser halten.

1972 fand Babu seine leibliche Familie wieder, aber er wollte seiner Berufung folgen und zog durch die Fischerdörfer, um das Evangelium zu predigen. Eines Tages kam ein Mann zu ihm: „Willst du heiraten?“ Natürlich wollte er das. Doch Gott hatte ihm prophezeit, dass er, der Kastenlose, eine Frau aus der obersten Kaste heiraten würde. Sein Leben würde verändert werden. Er würde in einem Auto mitfahren und sogar andere Länder bereisen. Das konnte er zunächst nicht glauben. Denn normalerweise darf ein Kastenloser niemanden aus einer Kaste heiraten. Doch der Vater des Mädchens war Lehrer, der selbst Christ geworden war und einen christlichen Mann für seine Tochter suchte. 1972 heirateten sie.

Für zehn Jahre lebte das Ehepaar in einer kleinen Lehmhütte. 1972 fand Babu zwei ausgesetzte Kinder, die er aufnahm. Seine Frau sagte: „Ich würde dich für verrückt erklären, wir haben doch selbst nichts zu Essen. Aber vorhin war ein Mann bei uns, der hat uns einen Sack Reis geschenkt.“ Das war der Beginn für das Waisenhaus „Orphans faith Home“.

In den Dörfern, in denen Pastor Babu evangelisierte, kamen Menschen zum Glauben. Er setzte Pastoren ein, gründete bis heute gut

hundert Gemeinde und baute Kirchen.

Im Jahr 1976 kam eine Missionarin aus Kanada und war entsetzt: „Ein Hühnerhaus ist ja besser als euer Haus. Gott will euch ein Haus schenken.“ Babu wehrte ab: „Ich möchte kein Haus, bitte helft mir eine Kirche zu bauen.“ Diese Kirche rettete ihm und den anderen Christen aus ihrer Gemeinde beim Wirbelsturm 1977 das Leben.

Beim Tsunami im Dezember 2004 war das Waisenhaus ein Zufluchtsort für viele Menschen. Suse Chmell aus Bad Blankenburg, die mit „Jugend mit einer Mission“ dort half, lernte ihn kennen. Als sie sah, wie für 300 Kinder auf offenem Feuer gekochte wurde, sagte sie: „Wir bauen euch eine Küche.“ Doch Babu sagte wieder: „Sister, keine Küche, wir brauchen eine Schule.“ So entstand das Indienprojekt in Deutschland und das Friedrich-Fröbel-Bildungszentrum in Indien, in dem bis zu 500 Kinder lernen können. In 50 Jahren wuchsen ca. 3.000 Kinder in Babus Waisenhaus auf. Alles begann damit, dass ein Ehepaar einen kleinen Jungen sah, der auf der Straße ausgesetzt worden war. Sie sahen ihn, weil sie wussten, dass Gott uns sieht.

Christian Colditz

Fietz-Musical über Francke

Alte Impulse für neue Reformen der Kirche

„Die Antworten der Kirche auf die Fragen der Zeit passen nicht mehr. Wir leben in einer neuen Zeit. Glaube muss Antwort geben auf Fragen der Individualisierung, Globalisierung, der sozialen Herausforderungen, des interreligiösen Dialogs und muss eine Vision von Zukunft entfalten, die einlädt, diese mitzugestalten. Und Kirche muss vorangehen bei der Gesellschaftstransformation.“

Genau das waren – mit heutigen Worten formuliert – die Gedanken und Anliegen des Theologieprofessors und Kirchenreformers, der vor 330 Jahren Pfarrer in Halle an der Saale wurde: August Hermann Francke (1663-1727). Und er hat diese Fragen nicht nur gestellt, sondern auch beantwortet. Er ist ein zentraler Repräsentant der größten evangelischen Reformbewegung, die damals sehr schnell die Kirchen und Universitäten eroberte. Bis heute prägt sie nachhaltig ein Bild von Protestantismus in Kirchen und Freikirchen weltweit.

Francke und seine bis heute aktuellen Ansätze zur Kirchenreform möchte ein Musical ins Gespräch bringen, für das ich Siegfried Fietz (Wegbereiter der Popmusik in der ev. Kirche) und Helwig Wegner-Nord (ehemaliger Leiter des hessen-nassauischen Medienhauses in Frankfurt/M) gewinnen konnte.

Seit 2019 habe ich beide bei diesem Projekt inhaltlich begleitet. Warum und wozu? Es ist kein Geheimnis, die Kirche Europas steckt in der Krise. Alexander Garth hat es mit seinem Buch 2021 treffend auf den Punkt gebracht: „Umkehren oder Untergehen“. Und auch in



manchen Gemeinschaften und Freikirchen weht trotz einer guten biblischen Lehre kein Geist der Veränderung, sondern gibt es viel Rückzug in vertraute Strukturen.

Das Musical möchte auf die theologischen Weichenstellungen zu Beginn der Neuzeit blicken. Der Entwurf des Luthertums aus dem ausgehenden Mittelalter verlangte für den Menschen der Neuzeit nach einer „Generalreformation“, wie Francke es nannte. Zentrale Neuerungen waren u.a.

- das konstitutive Element einer persönlichen übernatürlichen Gotteserfahrung (Bekehrung) als Beginn des Glaubens,
- die konsequente Umsetzung des Laienpriestertums und partizipatorischer Elemente im Gemeindeaufbau (collegia pietatis),
- der Beginn einer aktiven Missionsarbeit in der Kirche (Indienmission 1706, Juden- und Islammission 1728),
- der Etablierung einer persönlichen Bibel-

frömmigkeit in Familien und Gemeinden (erste Bibelanstalt 1710),

- die Praxis gelebter Ökumene zwischen den verschiedensten Kirchen und
- der Beginn von selbständigem Unternehmertum in der Kirche (Förderverein bzw. Freundeskreis zur Finanzierung von Mission und Diakonie wie Schulen, Krankenhaus, Pharmaindustrie).

Im Oktober 2022 ist die CD zum Musical mit informativen Texten zum Leben Franckes bei ABAKUS-Musik erschienen. Hörbeispiele, Notenheft, Playback, CD usw. über: <https://abakusmusik.de/die-welt-veraendern>

Dort gibt es auch die Text-Datei für das bisherige Ein-Mann-Theater zu der Musik. Eine ausführlichere Dramaturgie für 12-15 Spieler wird im Lutherhaus Jena 2023 erarbeitet.

Uraufführung ist zum Kirchentag in Nürnberg Juni 2023 und Ende Juli zur Allianzkonferenz in Bad Blankenburg.

Das Musical kann man buchen. Siegfried Fietz kommt mit kleiner Gesangsformation und Helwig Wegner-Nord als Schauspieler gern in Gemeinden zu Aufführungen mit relativ geringem Aufwand. Kosten: 2.000 € plus Fahrtkosten und ggf. Übernachtung. Plakate, Werbeträger und Eintrittskarten kann man zusätzlich über Abakusmusik bestellen.

Weitere Infos zum Wirken Franckes: <https://www.viele-schaffen-mehr.de/projekte/francke-musical>.

Christoph Rymatzki

Buchtipp

Eden Culture – Ökologie des Herzens für ein neues Morgen

Johannes Hartls Buch möchte dem aktuellen Trend der allgemeinen Krisenstimmung etwas entgegensetzen – neue Hoffnung.

Mit dem Garten Eden verbindet die Menschheit etwas Ursprüngliches, Unverfälschtes, Wildes, Unverfügbares, aber auch einen Ort, den man gestalten und an dem jeder sich wohlfühlen kann. Der Garten ist Sehnsuchtsort und Wehmutsort zugleich, denn er steht auch für ein Grundgefühl der Menschheit: das Verlustgefühl. So kommt sein Buch zu dem Namen: Eden Culture.

Hartl analysiert die Welt, in der wir leben. Nicht mehr die Utopien, sondern die Dystopien – die Weltuntergangsszenarien bestimmen das Denken in der westlichen Welt. Die Fakten sprechen eine andere Sprache, so Hartl. Seit den 1980er Jahren hat sich die Welt zum Guten verändert, z.B. lebten damals noch 40% der Weltbevölkerung in absoluter Armut, heute nur noch 10%. Trotzdem zeigt Hartl auch bedrohliche Trends und Verluste unserer Zeit auf, ohne ins Jammern oder in Politik- oder Gesellschaftsschelte zu verfallen.

Vielmehr möchte er Wege in eine gute Zukunft zeigen. Er benennt dabei drei Dinge: Verbundenheit, Sinn und Schönheit. Verbundenheit macht uns als Menschen aus. Wissenschaftler behaupten mehr und mehr, dass Menschen auch nur höher entwickelte Tiere seien. Hartl sieht, dass der Mensch in vielerlei Hinsicht einzigartig ist z.B. in Sprache, Musik, Bestattungskultur und Humor. Heute leide Verbundenheit durch die zunehmende Geschwindigkeit, den Druck zur Selbstoptimierung, den Verlust der

Kindheit und die Vereinzelung der Menschen.

Wege zurück in die Verbundenheit seien: Ausöhnung mit der eigenen Geschichte, gesunde Selbstliebe (im Gegensatz zum Narzissmus), Verbundenheit mit den Traditionen unserer Familie und des Ortes, Verbundenheit mit der Natur und spirituelle Verbundenheit – damit meint er ein aktives geistliches Leben – nicht nur die Kirchenmitgliedschaft.

In einer vom Sinn entleerten Zeit neigen die Menschen zu radikalen Ausbrüchen, z.B. das Massaker in der Columbine Highschool 1999. Seitdem haben wir zahlreiche solcher Gewaltexzesse zu beklagen. Im Unterschied zur religiös oder politisch motivierten Taten zeugen diese Un-Taten nicht von einem Ziel, dass die Täter erreichen wollen, sondern von der vermeintlichen Sinnlosigkeit des Lebens. Das Fazit der Täter: Wenn das Leben sinnlos ist, der Mensch verloren im Universum, dann gibt es auch keine Moral, an die ich mich halten kann oder muss. – Die Folgen sind verheerend.

Hartl setzt dem entgegen: „Gelingt es einem Menschen Sinn zu finden, wird sein Leben gelingen.“ Doch wie? Hartl benennt sechs Punkte: Sinn ist notwendig. Er wendet eine Not. Sinn braucht einen höchsten Wert. Nicht: Der Weg ist das Ziel. „Der Zweck einer Straße ist, dass man darauf fährt. Der Sinn ist, dass sie an ein Ziel führt.“ Sinn wird entdeckt, nicht gemacht. Der Autor verweist darauf, dass Gott sich uns in Christus offenbart und Sinn schenkt. Sinn drückt sich in wahren Worten aus. Jesus hat gesagt: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Sinn ist wichtiger als Glück – unsere Gesell-

schaft tut so, als wäre das persönliche Glück der höchste Wert. Hartl kehrt das um: Wer Sinn findet, findet auch Glück. Wer nur nach Glück sucht, findet darin keinen Sinn. Sinn denkt man nicht, Sinn tut man. Nur zu denken, dass man ein guter Mensch mit den richtigen Ansichten sei, reicht nicht. Wir müssen es ausleben.

Der dritte Wert sei die Schönheit. Die liegt nicht einfach nur im Auge des Betrachters. Denn wer findet schon einen Sonnenuntergang hässlich? Oder wer findet einen grauen Betonbau schöner als einen kunstvollen Altbau? Schönheit ist ein Wert an sich. Aber sie stiftet auch Wert. Denn etwas Schönes wirft man nicht so schnell weg. Einen Becher vom Weihnachtsmarkt entsorgt man, seine Lieblingstasse wohl kaum. Schönheit lebt davon, dass sie zweckfrei und echt ist. Schönheit ruft Freude hervor und ist eng verknüpft mit dem Wahren und dem Guten. Gott schafft Schönheit, um uns zu erfreuen. Schönheit soll gefeiert werden. Gott selbst ist Schönheit und würdig angebetet zu werden.

Am Ende geht es in dem Buch Eden Culture ums Heimkommen. „Das Herz des Problems ist das Problem des Herzens.“ Jeder Mensch braucht eine Erneuerung des Herzens. Diese Rückkehr zum Eigentlichen gelingt in der Rückkehr zur Liebe des Schöpfers. Der Schöpfer wird ein Kind, damit wir wieder Kinder des Schöpfers werden können.

Das Buch ist zu empfehlen auch für Nichtchristen, die philosophisch interessiert sind. Eventuell auch für Gemeindegruppen, wenn es jemand für die Gruppe aufbereitet und vorstellt.

Christian Colditz

Januar 2023

05. Do	CD-Regionaltreffen in Eisenberg jeden Donnerstag Gebet um Erweckung für Stadt und Region in Eisenberg
08. So	08.-15.01. Allianzgebetswoche
09. Mo	CD-Regionaltreffen in Altenburg
10. Di	jeden Dienstag zweisprachige Bibelstunde für Spätaussiedler und Asylanten in Altenburg
11. Mi	jeden Mittwoch von 10-14 Uhr Tag der Kommunität in der Brüderkirche Altenburg inkl. Mittagsgebet
16. Mo	CD-Regionaltreffen Thüringen West/Siloah
19. Do	Kleiner Konvent Altmark in Bismark
29. So	Gottesdienst zum Einladen in Stendal-Röxe
30. Mo	30.01.-01.02. Theologische Tagung des CD im Kloster Volkenroda

Februar 2023

02. Do	CD-Regionaltreffen in Eisenberg jeden Donnerstag Gebet um Erweckung für Stadt und Region in Eisenberg
04. Sa	9.30-12.30 Uhr Öffentliches Seelsorgeseminare mit Prof. Peter Zimmerling (Leipzig) im Lutherhaus Jena
06. Mo	CD-Regionaltreffen in Altenburg
07. Di	jeden Dienstag zweisprachige Bibelstunde für Spätaussiedler und Asylanten in Altenburg
08. Mi	jeden Mittwoch von 10-14 Uhr Tag der Kommunität in der Brüderkirche Altenburg inkl. Mittagsgebet
20. Mo	CD-Regionaltreffen Thüringen West/Siloah
22. Mi	jeden Mittwoch bis 22.03. je 19.30 Uhr Glaubenskurs „Spur 8“ im Lutherhaus Jena

März 2023

02. Do	CD-Regionaltreffen in Eisenberg jeden Donnerstag Gebet um Erweckung für Stadt und Region in Eisenberg
05. So	Gottesdienst zum Einladen in Stendal-Röxe
06. Mo	CD-Regionaltreffen in Altenburg
07. Di	jeden Dienstag zweisprachige Bibelstunde für Spätaussiedler und Asylanten in Altenburg
08. Mi	jeden Mittwoch von 10-14 Uhr Tag der Kommunität in der Brüderkirche Altenburg inkl. Mittagsgebet
20. Mo	CD-Regionaltreffen Thüringen West im Pfarrhaus Winterstein
24. Fr	Regionaltreffen der Evang. Allianz in Erfurt

In Erfurt**Regionaltreffen der Evangelischen Allianz**

Am Fr. 24.03.2023 von 17.30-21.00 Uhr findet das Regionaltreffen der Ev. Allianz mit einem festlichen Abendessen, Inspirationen und Zeit zur Begegnung und Gesprächen in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Erfurt (Baptisten), Magdeburger Allee 10, 99086 Erfurt statt.

Es gibt Möglichkeit zur persönlichen Begegnung von Verantwortlichen aus Erfurt und 80 km Umkreis, spannende Inspirationen, Erfahrungswerte und Ideen aus dieser Region und Einblicke in die Ev. Allianz in Deutschland und die jüngsten Entwicklungen.
Anmeldung unter: <https://www.ead.de/orte/regionaltreffen/anmeldung/>

ChristusDienst e.V.

Neuer Geschäftsführer

Da unser langjähriger Geschäftsführer Detlef Kauper aus Gesundheitsgründen seinen Dienst nicht mehr versehen kann, hat die Mitgliederversammlung des ChristusDienst im November Pfarrer Sven Thriemer zum neuen Geschäftsführer berufen.

Wir danken Detlef Kauper sehr herzlich für seinen großen Einsatz und seine wertvollen Impulse über die vielen Jahre hinweg und wünschen ihm baldige Genesung. Eingeschlossen in Dank und Fürbitte ist natürlich seine Ehefrau Johanna Kauper, die ebenso viele Jahre im ChristusDienst aufopferungsvoll mitgearbeitet hat.

Sven Thriemer, seit einigen Jahren im ChristusDienst tätig, gehört auch zum Leitungsteam der Zeltstadt, und ist so Bindeglied zum Trägerverein.

Ihm wünschen wir Gottes Segen, Zeit und Kraft für die Arbeit im ChristusDienst!

Zeltstadt in Thüringen 2023

Entfalte das Leben!



Nach der segensreichen Zeltstadt im vergangenen Sommer stecken Leitungsteam und Mitarbeitende mitten in den Vorbereitungen für 2023 – diesmal zum Thema „Entfalte das Leben!“

Vom 28. Juli bis 4. August 2023 wird es wieder ein altersgerechtes, interessantes Programm geben für Kinder, Jugendliche, Familien, Alleinreisende, Junge Erwachsene – also für alle!

Anmeldungen und Infos unter:
www.die-zeltstadt.de

Das Teen-Challenge-Center „Haus Neubruch“ sucht zum 1. Juli 2023 eine/einen

Leiter*in oder ein Leiterehepaar

Teen Challenge Center
Haus Neubruch e.V.
Reiner Teske
Herrenstrasse 42, 99869 Sonneborn
Tel. 036255 / 88 99 75
Mail. office@neubruch.de
Web. www.neubruch.de

IMPRESSUM

ChristusDienst e.V. | Gerberstraße 14 a | 99089 Erfurt | Tel.: 036201 - 59 88 22

E-Mail: info@christusdienst.de – Internet: www.christusdienst.de

Andreas Möller (1. Vorsitzender) – Tel.: 0171 - 198 6791 – E-mail: moeller@suptur-bad-frankenhausen.de

Matthias Hänel (2. Vorsitzender) – Tel.: 03631-984764 – E-mail: ev.kirche-salza@gmx.de

Sven Thriemer (Geschäftsführer) – Tel.: 036695 - 20 652 – E-mail: sven-thriemer@gmx.de

Konto: IBAN DE44 5206 0410 0208 0230 85 | BIC GENODEF1EK1 | Evangelische Bank e.G.

Wir freuen uns über Spenden und stellen Ihnen dafür am Anfang des nächsten Jahres eine Spendenquittung aus.

Der Gebetsbrief erscheint vierteljährlich und wird von der Geschäftsstelle des Christusdienstes verantwortet.

Sendet uns besondere Anliegen oder Veranstaltungen aus euren Gemeinden oder aus eurem Umfeld zu bis zum 10. Dezember, 10. März, 10. Juni und 10. September – jeweils für das nächste Quartal.